

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Wostmann, Otto: Die Sage vom „Faulen See“ bei Breddin.

Die Sage vom „Faulen See“ bei Breddin*)

Mitten im Walde stand vorzeiten eine durch Graben und Mauer geschützte Burg. Dort lebte ein Ritter mit seiner Tochter. Zur Sommerzeit ritten sie zu den Nachbarburgen, um an fröhlichen Kampfspielen teilzunehmen. An den langen Winterabenden saßen sie am flackernden Feuer des Kamins und erfreuten sich am Saitenspiel und an alten Liedern. Eines Tages im Herbst brachte man den Vater von einer Jagd tot nach Hause. Ein Sturz mit dem Pferde hatte sein Leben beendet. Tiefe Trauer erfüllte die Burg. Fortan waren Saitenspiel und Lieder verstummt. Die Tochter lebte still und einsam.

Die Kunde von dem Tode des Ritters drang bis in die nördliche Prignitz. Dort lebten auf einer alten Burg zwei Brüder. Jetzt hielt der jüngere Ritter die Zeit für gekommen, für sich eine Burg zu gewinnen. Er schickte einen seiner getreuesten Mannen als Werber zu dem Burgfräulein und ließ um ihre Hand anhalten. Doch das schöne Ritterfräulein kannte ihn als einen rauhen Kriegesmann und war ihm nicht gewogen. Der abgewiesene Freier fühlte sich in seiner Ehre gekränkt. Er beschloß, die stolze Besitzerin mit Gewalt zu entführen.

In aller Stille sammelte er seine Knappen und Knechte. Nach einigen Wochen ritt er mit seinen Reisigen durch die nächtlichen Wälder der Burg zu, die er im Morgengrauen erreichte. Sofort gab er den Befehl zum Angriff. Die Kriegersleute stürmten mit ihren Waffen und Sturmleitern auf die Burg zu, um die Mauern zu ersteigen. Sie fanden aber heftigen Widerstand. Damit hatte der Ritter nicht gerechnet. Die Besitzerin der Burg hatte diesen Überfall geahnt und schon seit einigen Tagen Mauern und Tore stark besetzt, so daß es dem Angreifer nicht gelang, die Mauern zu nehmen. Der Angriff wurde mit großen Verlusten abgeschlagen. Der Feind zog sich in die weiten Wälder zurück. In der Burg herrschte großer Jubel über den Sieg.

*) siehe „Unsere Heimat“ 1957/3, Seite 90

Die Freude der Burginsassen sollte jedoch nur von kurzer Dauer sein. Der Ritter bereitete einen neuen Angriff vor. Er verstärkte seine Mannen und versuchte, durch befreundete Ritter über die Besetzung der Burg Auskunft zu erhalten. Einigen Kriegsleuten war es durch List gelungen, die schwächsten Stellen der Burg zu erkunden. An einem nebligen Herbstmorgen näherte sich der Feind mit Brettern und Sturmleitern der Burg. Ehe die Verteidiger zum Kampf bereit waren, hatte der Angreifer den Graben überschritten und die Mauern erstiegen. Trotz größter Tapferkeit der Burgmannen, die inzwischen mit ihren Waffen zu den Toren und Mauern geeilt waren, gelang es den Feinden bald, an den schwächsten Stellen Fuß zu fassen. Mehr und mehr Feinde erstiegen die Mauern und sprangen in den Burghof. Ein Tor wurde genommen. Durch das geöffnete Tor stürmten nun die Feinde in hellen Scharen hinein. Alles war verloren. Das Burgfräulein flüchtete mit einigen ihrer Getreuen in den Burgturm und glaubte, dort sicher zu sein. Die Feinde aber zerschlugen die dicke Bohlentür und drangen unter Führung des Ritters mit viel Geschrei in den Turm ein. Es gab keinen Ausweg, keine Rettung! In der höchsten Not verwünschte die stolze Besitzerin ihre Burg: „Du Burg meiner Väter“, so rief sie, „versinke in die Tiefe mit allem, was darin ist!“ Sogleich begann der Turm zu schwanken, man hörte ein Gurgeln, ein Brodeln — und nach kurzer Zeit war die Burg mit Mauer und Toren, mit Freund und Feind in die Tiefe gesunken. Dunkles, mooriges Wasser quoll herauf und bedeckte weithin die Stelle, wo bisher die Burg gestanden hatte. Der „Faule See“ war geboren.

In stillen Sommernächten, wenn Sumpf und Wald im ungewissen Lichte des Mondes wie verzaubert daliegen, hört man hin und wieder seltsame Laute von der Mitte des Sees her. Das klingt wie Saitenspiel, schwermütige Weisen erklingen leise durch die Nacht. Und dann wieder ist es wie ein Klagen, wie ein Seufzen und Stöhnen: die Toten der versunkenen Burg gehen um und beklagen ihr schreckliches Ende.

Ganz anders ist es in dunklen und wilden Sturmnächten. Das heult, das dröhnt und kracht! Man glaubt, Schreie zu hören, die dem einsamen Wanderer durch Mark und Bein gehen. Der Kampf um die Burg scheint aufs neue entbrannt zu sein. Dann, o Wanderer, verweile nicht länger dort! Verlasse eilig diesen unheimlichen Ort! Du könntest sonst in den Kampf hineingezogen werden. Das wäre für dich nicht gut!



Aufn.: G. Schmalfuß, Perleberg

*Winterfreuden auf der Stepenitz
Perleberg, Im Hagen*

OTTO WOSTMANN, BREDDIN, KREIS KYRITZ

Der Urnenfriedhof bei Breddin

Von der Mitte des Dorfes Breddin führt ein Feldweg — „Wiesenweg“ genannt — in südöstlicher Richtung zu den Wiesenbergen. Das Gelände steigt allmählich an und erreicht hinter dem alten Postweg Havelberg—Kyritz den höchsten Punkt der Feldmark (52,5 m). Etwa 50 m links des Weges steht der trigonometrische Stein. Noch ein kleines Stückchen weiter, und der Weg läuft in einen Hohlweg hinein und führt ziemlich steil talwärts. Bald ist der Weg Kümmernitz—Stüdenitz erreicht. Folgen wir diesem Weg in Richtung Stüdenitz, so sehen wir links die steilen Hänge der Wiesenberge. Kleine Waldstreifen ziehen sich von der Höhe bis an den Weg herunter. Rechts des Weges dehnt sich weithin das Urstromtal. Hinter